

Das Entstehen der Kulturwissenschaften und ihre interdisziplinären Grundthemen

Ursula Arning

Abstract:

Die vorliegende Einführung von Aleida Assmann erläutert die wichtigsten Grundbegriffe, Themen und Fragestellungen der Kulturwissenschaft. Besonders hervorzuheben ist ihr Ansatz, die Theorien mit konkreten Textbeispielen zu verknüpfen. Durch die gleichzeitige Einführung in die kulturwissenschaftliche Theorie und die literaturwissenschaftliche Epochengeschichte werden die Zusammenhänge zwischen Literatur und Kultur prägnant und verständlich dargestellt. Zugleich wird der Leser dazu angeregt, sich weiter mit diesem Themenkomplex auseinanderzusetzen.

How to cite:

Arning, Ursula: „Das Entstehen der Kulturwissenschaften und ihre interdisziplinären Grundthemen [Review on: Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin: Erich Schmidt, 2006.]“. In: KULT_online 13 (2007).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2007.375>

© beim Autor und bei KULT_online

Das Entstehen der Kulturwissenschaften und ihre interdisziplinären Grundthemen

Ursula Arning

Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2006. (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 27). 248 S., Paperback, € 20. ISBN 3-503-07977-7

Der vorliegende Band von Aleida Assmann, Dozentin für Amerikanistik an der Universität in Konstanz, gehört zu der Serie "Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik" des Erich Schmidt Verlags. Assmanns Einführung erläutert die gattungsspezifischen Grundbegriffe, Themen und Fragestellungen der Kulturwissenschaft. Dabei hebt sie sich ab von den schon zahlreich vorliegenden Handbüchern der Kulturwissenschaft durch die konsequente Verknüpfung der theoretischen Ansätze mit Textbeispielen, vor allem aus der englischen und U.S.-amerikanischen Literatur. Dadurch gelingt es der Autorin, auch komplexere Theorien für Studienanfänger verständlich darzustellen und sie neugierig zu machen auf weiterführende kulturwissenschaftliche Fragen und ihre literaturwissenschaftlichen Zusammenhänge.

Das Buch ist in sieben Kapitel eingeteilt, in denen jeweils eines der von Assmann als zentrale thematische Felder identifizierten Stichworte Zeichen, Medien, Körper, Zeit, Raum, Gedächtnis, Identität behandelt werden. Andere wichtige Stichworte, wie zum Beispiel ‚Gender‘, werden dort aufgezeigt, wo sie inhaltliche Bezüge zu den vorgestellten Themen aufweisen.

Vorangestellt ist den Kapiteln eine ausführliche Einleitung, die u.a. die Geschichte des Begriffes ‚Kultur‘ erläutert: Von dem wertfreien, ursprünglich von ‚colere‘ (pflegen) abzuleitenden Begriff, von dem wir heute noch ‚Kulturbeutel‘ und ‚agriculture‘ kennen, hat sich ‚Kultur‘ zu einem werthaltigen Begriff entwickelt, der die soziale Verortung in einer Gesellschaft aufzeigt. Assmann gelingt es, die umfangreiche Geschichte des Begriffes und seinen Einfluss auf unsere Gesellschaft kurz und verständlich darzustellen. Dabei geht sie so geschickt vor, dass erste Fragen beantwortet werden, für den nachhaltig Interessierten aber gleichzeitig neue Themenfelder eröffnet werden, die ihn einladen, selber in diesem Bereich weiterzuforschen.

Ihre innovative These, dass die Kulturwissenschaften "nicht aus einer neuen M(eth)ode oder theoretischen Wende entstanden" sind (S. 14), sondern durch die Einwirkung gesellschaftlicher Veränderungen auf die Wissenschaft, begründet die Autorin überzeugend anhand der Entstehung und Entwicklung der Cultural Studies. Diese stellt sie vergleichend den Zielen, Theorien, Methoden und der Entstehungsgeschichte der deutschen Kulturwissenschaft gegenüber.

Nach dieser sehr differenzierten Einführung geht die Autorin auf jeweils ca. 30 Seiten auf die oben erwähnten thematischen Felder der Kulturwissenschaft ein. In den sieben Kapiteln werden die jeweiligen methodologischen Grundbegriffe und theoretischen Ansätze mit Lektüren literarischer Texte verbunden. Mit dieser Verknüpfung stellt Assmann einen neuen, begrüßenswerten Ansatz der Vermittlung kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe vor. Dabei nimmt sie nicht nur auf neuere anglo-amerikanische Literatur Bezug, sondern untersucht auch Klassiker wie z.B. Shakespeare unter kulturwissenschaftlichen Aspekten neu. Assmann begründet dies damit, dass die Kulturwissenschaft zwar eine relativ junge Disziplin ist, sie aber rückwirkend ein neues Licht auf die Literaturgeschichte wirft (vgl. S. 8). Schon das vorliegende Buch zeigt in Ansätzen die reichhaltigen Erkenntnisse auf, die bei der Anwendung dieser Prämisse in den nächsten Jahren in diesem Bereich zu erwarten sind.

Assmanns Vorgehensweise, Begrifflichkeiten vorzustellen und die theoretischen Vorgaben an literarischen Beispielen zu belegen und weiterzuentwickeln, soll hier exemplarisch anhand des Kapitels "Gedächtnis" vorgestellt werden: In der Einleitung zeigt Assmann zunächst die transdisziplinäre Anschlußfähigkeit des Begriffs ‚Gedächtnis‘ auf: Während die Neurologen zusa- gen die ‚hardware‘ des Gedächtnisses erforschen, beschäftigen sich die Psychologen mit den kognitiven und emotionalen Gedächtnis-Prozessen von Individuen. Neben den jeweils eigen- en Zugängen zum Bereich der Gedächtnisforschung der Politologen, Soziologen und Histori- ker, untersuchen die Kultur- und Literaturwissenschaftler das ‚kulturelle Gedächtnis‘, das sich aus Bildern, Texten und Praktiken langfristig aufbaut.

Die Vorstellung der grundlegenden begrifflichen Unterscheidungen, wie ‚aktives‘ und ‚passi- ves‘ Gedächtnis, ‚verkörpertes‘ und ‚ausgelagertes‘ Gedächtnis usw., vermittelt einen ersten Überblick über das komplexe Forschungsgebiet der kulturellen Gedächtnisforschung. Konkre- tisiert werden diese Begriffe an Shakespeares Hamlet: Als Hamlet z.B. im letzten Akt des Stü- ckes auf dem Friedhof einen Schädel aufgreift, der einem gewissen Yorick zuzuordnen ist, er- innert er sich, dass dieser als Narr am Hofe seines Vaters angestellt war und ihn als Kind auf dem Rücken herumgetragen hat. Diese autobiographischen Erinnerungen oder genauer ‚epi- sodischen Mich-Erinnerungen‘ werden in der Regel (wie auch hier) durch einen Gegenstand ausgelöst. Auf die Handlung des Dramas haben sie zwar in diesem Fall keinen Einfluss; durch die Lebhaftigkeit und Sinnlichkeit der Erinnerung verhelfen sie dem Stück aber zur Verdichtung der Atmosphäre und geben der Figur ‚Hamlet‘ psychologische Tiefe.

Assmanns Einführung überzeugt aber nicht nur durch ihre enge Verknüpfung von Theorie und Text. Abschließend sei angemerkt, dass auch die kohärente Strukturierung und Gestaltung der Einführung besonders gelungen sind. So machen die Verweise zwischen den Kapiteln ein noch- maliges Nachschlagen möglich und verdeutlichen die Zusammenhänge zwischen den einzel- nen Themen. So wird im Kapitel 3 "Körper" z.B. auf Körper und "agency" eingegangen und in diesem Zusammenhang auf die Subjekt-Debatte im Kapitel 7 "Identität" verwiesen. Da die Ka- pitel jedes für sich gelesen werden können, sind die Bibliographien am Ende jedes Kapitels besonders wichtig und hilfreich. Aufgeteilt in ‚zitierte Literatur‘ und ‚Auswahlbibliographie‘

ermöglichen sie einen guten Überblick. Auch die Gesamtbibliographie (hier nur noch die Referenzwerke) am Ende des Bandes ist für die wissenschaftliche Nutzung von größter Relevanz und erleichtert das Weiterlesen und Studieren. Nur einige orthographische Fehler, die sich vor allem im ersten Teil des Buches finden und eine falsche Strukturierung im Text, wo statt der sechs angekündigten Unterpunkte nur fünf angezeigt werden (vgl. S. 65f.), sind ärgerlich, da sie den Lesefluss behindern. Das Buch hätte sicherlich ein aufmerksames Lektorat verdient, wobei hinzuzufügen ist, dass das Layout durchaus ansprechend ist.

Von diesem kleinen Manko abgesehen, ist Aleida Assmanns Monographie insgesamt als überaus gelungen zu bezeichnen und erfüllt ihren Anspruch, Studierenden den Einstieg ins Studium der Kulturwissenschaft zu erleichtern und ihnen auch für eigene weiterführende Studien ein Hilfsmittel zu sein. Meines Erachtens ist der Band auch für allgemein an der Kulturgeschichte Interessierte zu empfehlen, da er verständlich geschrieben ist, ohne auf technische und wissenschaftliche Ausdrücke zu verzichten, wo sie notwendig sind.